

Was die Blätter erzählen

Marike wohnte im Haus bei der Brücke am Bach. Hinter dem Haus lag ein Hof. Da war Platz zum Spielen und Rennen und Hüpfen mit dem Springseil. Neben dem Haus wuchs eine Tanne. Und vor dem Haus führte ein Weg über die Brücke zur Stadt.

Die Tanne neben dem Haus war so alt wie Marike. Jahr für Jahr waren die beiden gemeinsam größer und größer geworden. Sie kannten einander gut. Und so kam es, dass Marike die Sprache der Tanne verstand.

Auch die Bäume, die auf der anderen Seite des Baches wuchsen, flüsterten manchmal miteinander. Dabei berührten sich ihre Blätter im Wind. Die Tanne neben dem Haus aber stand zu weit entfernt und ziemlich alleine da. Vom Flüstern der Bäume auf der anderen Seite des Baches hörte sie nur ein leises Rauschen.

Deshalb rief die Tanne an einem grauen Tag im November Marike ganz nah zu sich heran: Hey, rief sie, vielleicht kannst du mir helfen. Zu gern wüsste ich, wie die Bäume auf der anderen Seite des Baches so wunderbare Farben hervorbringen. Denn schau: Ich bin zwar grün. Aber mein Kleid kann zu keiner Jahreszeit so blühen oder leuchten wie die anderen Bäume dort drüben. Wie gern würde auch ich weiße Blüten oder rote Früchte tragen wie der Apfelbaum. Oder Blätter, so sonnengelb wie die Kastanie jetzt im November.

Marike verstand den Wunsch der Tanne gut. Und sie hatte auch eine Idee, wie sie ihr helfen könnte: Vielleicht, so dachte sie, vielleicht können die Früchte und Blätter der anderen Bäume meiner Tanne etwas von ihrem Geheimnis verraten. Dafür aber musste die die Blätter und Früchte zu der Tanne bringen. Denn einfach loslaufen und zu den anderen Bäumen über den Bach springen – das konnte die Tanne nicht.

Gleich am nächsten Tag machte sich Marike auf den Weg: Sie ging über die Brücke, vorbei an der alten Hütte, vorbei am Ginkgobaum im Park. Und die letzten weißen und blauen Glockenblumen vom vergangenen Sommer nickten ihr zu. Da war er schon – der Apfelbaum. Ganz kahl. Aber einen roten Apfel entdeckte Marike doch noch. Den pflückte sie flink und kehrte damit zur Tanne zurück.

Froh und freundlich begrüßte die Tanne den Apfel und strich mit ihren Zweigen über seine rot leuchtende Schale – ganz sanft, denn die Nadeln sollten ihn nicht stechen. Und dann lauschte sie. Und lauschte. Und lauschte. Denn der Apfel hatte viel zu erzählen. Und die Tanne verstand: Es ist gut, dass Äpfel so lecker schmecken und leuchten. Geschützt von Schale und Fruchtfleisch warten die Samen im Innern der Frucht schon darauf, vielleicht an einer anderen Stelle neue Wurzeln zu schlagen. Und die Tiere, die die Äpfel gern fressen, helfen dabei: Sie tragen die Samen in ihrem Bauch anderswohin und geben sie dort der Erde zurück. Und du, liebe Tanne, sprach der Apfel zum Schluss, du kannst glücklich sein, auch so tolle Helfer zu haben: allerlei Tiere und manchmal auch der Wind. Der pustet die Samen aus deinen Zapfen. Und hui – so schweben sie und landen auf dem weichen Waldboden. Es ist doch wirklich wunderbar, dass deine Zapfen für die fliegenden Samen so kunstvoll gebaut sind. Darüber freute sich die Tanne nun auch. Und sie bedankte sich ganz herzlich bei dem Apfel.

Allerdings – gern wollte sie doch noch ein zweites Geheimnis erfahren: das Geheimnis der leuchtenden Kastanie. Wie konnte es sein, dass sich ihre Blätter im Herbst in ein so wunderbares Gelb verwandelten?

Also machte sich Marike am nächsten Tag wieder auf den Weg: Sie ging über die Brücke, vorbei an der alten Hütte, vorbei am Ginkgobaum im Park. Und noch ein Stückchen weiter: vorbei am alten Bauerngarten mit den orangen Blumen. Die letzten weißen und blauen Glockenblumen vom vergangenen Sommer nickten ihr zu. Da war sie endlich – die große alte Kastanie. Seit Tagen schon war sie damit beschäftigt, ihre gelben Blätter zu Boden fallen zu lassen. Dort versammelten sie sich in großen Laubhaufen. Ein besonders schönes Blatt sammelte Marike auf und kehrte damit zur Tanne zurück.

Froh und freundlich begrüßte die Tanne das Kastanienblatt und strich mit ihren Zweigen über das strahlende Gelb – ganz sanft, denn die Nadeln sollten das Blatt nicht stechen. Und dann lauschte sie. Und lauschte. Und lauschte. Denn das Blatt hatte viel zu erzählen. Und die Tanne verstand: Im Herbst holt die Kastanie den grünen Farbstoff aus den Blättern nach innen. Dort sammelt sie viele Nährstoffe für den Nachwuchs im nächsten Frühjahr. Das Gelb der Blätter ist also einfach ein Rest Farbe, der ohne Grün nun deutlicher zum Vorschein kommt. Du aber, liebe Tanne, sprach das Kastanienblatt, du hast all deine schmalen Blätter als Nadeln so sorgfältig und weise mit einer Haut aus Wachs geschützt. Deshalb musst du dir auch im Winter um Wasser und Nahrung nicht so große Sorgen machen. Du bleibst grün, wenn wir Blätter mit dem Wind davon fliegen und die Äste grau und kahl zurück lassen. Darüber freute sich die Tanne nun ebenfalls. Und sie bedankte sich ganz herzlich bei dem Blatt.

Allerdings - gern wollte sie doch noch ein drittes Geheimnis erfahren: das Geheimnis vom leuchtend grünen Moos. Denn die Tanne hatte entdeckt, dass auf der anderen Seite des Baches mitten im Winter etwas wuchs, was ein viel helleres und frischeres Grün hervorbrachte als sie selbst mit ihren vielen kleinen Nadeln.

Deshalb machte sich Marike am nächsten Tag ein drittes Mal auf den Weg: Sie ging über die Brücke, vorbei an der alten Hütte, vorbei am Ginkgobaum im Park, vorbei am alten Bauerngarten mit den orangen Blumen. Und noch ein Stückchen weiter: vorbei am Blutampfer hinterm Zaun. Die letzten weißen und blauen Glockenblumen vom vergangenen Sommer nickten ihr zu. Am Waldrand fand sie es – leuchtend grünes Moos, das sich wie ein weiches Kissen auf alten Baumwurzeln ausgebreitet hatte. Ganz vorsichtig zupfte Marike ein kleines Stück vom Kissen ab und kehrte damit zur Tanne zurück.

Froh und freundlich begrüßte die Tanne das kleine weiche Mooskissen in Marikes Hand und strich mit ihren Zweigen über die winzigen, dicht aneinander geschmiegt Blättchen – ganz sanft, denn die Nadeln sollten das zarte Moos nicht stechen. Und dann lauschte sie. Und lauschte. Und lauschte. Denn das Moos hatte viel zu erzählen. Und die Tanne verstand: Jetzt im Herbst, wenn die Bäume kahl werden, findet das Licht leichter den Weg bis zum Waldboden. Hier nun kommt das Moos mit seinem Grün zum Leuchten. Da es weder Stamm noch Wurzeln ernähren muss, steckt die ganze Kraft in den kleinen Moosblättchen. In feuchter Luft fühlen die sich besonders wohl. Wie ein Schwamm nehmen sie das Wasser auf. Und auch du, liebe Tanne, sprach das Moos, auch du und all deine Baumgeschwister brauchen die Feuchtigkeit, für die wir das ganze Jahr über im Wald sorgen. Und nicht zu vergessen die winzigen Tierchen: Die wohnen so gern in unseren Kissens. Gleichzeitig brauchen wir aber auch euch Bäume. Wir alle brauchen einander – das ist vielleicht das schönste Geheimnis.

Darüber freute sich die Tanne nun ganz besonders. Und als sie noch über all das nachdachte, landete eine kleine Meise auf ihrem Ast und suchte Schutz vor der Kälte unter dem dichten Nadeldach. Vielleicht wollte sich die Meise auch vor der Katze verstecken. Oder einfach ihren Hunger stillen – mit Samen aus den Tannenzapfen zum Beispiel.

Es wurde Abend. Nebel zog auf und hüllte den Apfelbaum und die Kastanie, das Moos, die Tanne und alle Tiere ein, bis kaum mehr etwas von ihnen zu erkennen war.

Am nächsten Morgen aber, da zeigten sich alle wieder in voller Schönheit. Von diesem Tag an war sich die Tanne ganz sicher: Meine Farbe ist das so kostbare und gut geschützte Tannengrün. Hätte ich es nicht – so würde etwas Wunderbares fehlen hier am Bach.

Das fand Marike auch. Und dann ging sie über die Brücke, vorbei an der alten Hütte...und vielleicht hat sie den anderen Bäumen am Wegrand von der Schönheit der Tanne erzählt.

Inspiziert von Motiven eines dänischen Märchens und gesammelten Fensterimpressionen der Teilnehmerinnen eines „Zukunftsgeschichten“-Seminars, neu erzählt von Susanne Brandt